

Theodor Kocher [Schluss]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **45 (1951)**

Heft 9

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Theodor Kocher

(Schluss)

VII.

Theodor Kocher hat den Ersten Weltkrieg erlebt. Er hat darunter gelitten wie nicht viele. Er, der in allen Ländern und in allen Völkern wertvolle und hochdenkende Männer gefunden hatte, konnte sich nicht darein finden, dass sich diese nun hassten und bekämpften und gegenseitig töteten. Die Ursache fand er in jener verbreiteten naturwissenschaftlichen Weltanschauung, die den Gott der Liebe und des Erbarmens nicht wahrhaben wollte und dem irdischen Uebermenschen das Recht zusprach, Mitmenschen für seine Zwecke zu töten. Besonders plagte ihn auch, dass sogar Theologen (Geistliche) das Völkermorden als gottgewollt hinnahmen und die Waffen segneten. — Aber was konnte er tun? Er ging seiner Pflicht nach, heilte Wunden und lehrte Wunden heilen, derweilen andere Wunden schlugen. So bereiste er während des Krieges verschiedene Lazarette Deutschlands, um zu lernen und die gemachten Erfahrungen zum Wohle der Verwundeten und zum Ausbau des Roten Kreuzes und unserer Armeesantität auszuwerten.

Daneben hat er, wie zu seiner Zeit der grosse Dichter Carl Spitteler, sich öffentlich dagegen gewehrt, dass die Schweizer in ihren Zeitungen so hasserfüllt Partei nahmen, wusste er doch, dass es überall, in allen Völkern, gute und schlechte Menschen gibt. Carl Spitteler gab dem so Ausdruck (ich vermag ihn leider nur dem Sinne nach zu zitieren), dass es dem verschonten Schweizer angesichts des Völkerleidens gezieme, den Hut abzunehmen und zu schweigen. Sicher hat er damit auch Theodor Kocher aus dem Herzen gesprochen.

Die älteren unter den Lesern werden sich noch erinnern an die politische Zerrissenheit der Schweiz in den Jahren des Ersten Weltkrieges, an den Graben zwischen Deutsch und Welsch, den die Zeitungen hier und die Gazetten dort immer weiter und tiefer aufrissen, an die revolutionäre Verbitterung der Arbeiterschaft. Derweilen der Dichter Carl Spitteler die Schweizer in jener ernsten Zeit auf seine Weise ermahnte, näher als bisher um die eidgenössische Fahne zusammenzurücken, empfand Kocher als Arzt den Notstand als Krankheit am Volkskörper und bemühte sich in Wort und Schrift um dessen Gesundheit.

VIII.

Am 23. Juli 1917 wurde Theodor Kocher zu einem Notfall ins Inselehospital gerufen. Nach der sehr anstrengenden Operation fühlte er sich unwohl und legte sich zu Bett, sank in Bewusstlosigkeit und entschlummerte am 27. Juli 76jährig. Einige Zeit vor seinem Hinschied schrieb er seiner Gattin, die ihm 48 Jahre zur Seite gestanden hatte:

«Vielgeliebte, was soll ich Dir . . . noch anderes sagen, als was ich Dir jeden Tag sage oder sagen möchte, dass Du mir das Liebste auf Erden gewesen bist, das ich am wenigsten missen könnte neben der Liebe Gottes in Christo. Lass mich Dir deshalb meinen Dank von Herzen aussprechen für alle Deine Liebe und Treue, all Deine Sorglichkeit und Aufopferung für mich und die mir lieb sind, all Dein Bemühen um das Wohl anderer, seien es Freunde und namentlich auch Bedürftige. Es ist mir ein fortwährender Trost, dass Du im Stillen Gutes tust, da ich vor lauter Arbeit nicht dazu komme . . . Möge Gott Dich stärken an Leib und Seele, Dir helfen zu vollenden, was Du zum Wohl aller Deiner Lieben und derer, die sich an Dich halten, noch tun möchtest und Dir seinen Frieden geben und die Zuversicht, dass er auch an Dir sein Versprechen wahr machen will, Dich zu tragen bis ins Alter und Dir die Sonne aus aller Trübnis wieder aufgehen zu lassen.»

Schlusswort

Zu Lebzeiten Theodor Kochers glaubten wenige Naturforscher an Gott. Sie waren überaus hochmütig: «Was wir mit unseren Fernrohren, mit unseren Mikroskopen nicht sehen und mit dem Seziermesser nicht entdecken können — das gibt es nicht!» prahlten sie.

In diese Zeit der hochmütigen Wissenschaftler hinein wurde Theodor Kocher geboren: Ein tiefgläubiger Mensch und tiefwissender Gelehrter zugleich. Vor ihm verstummten die Spötter.

Konjunktur

Die Fabrikamine rauchen. Ueberall stehen Baugerüste. Alle Leute haben Arbeit, verdienen einen schönen Lohn, geben das Geld wieder aus für das tägliche Brot. Bäcker, Metzger, Milchmann, Spezereihändler haben gute Zeiten. Aber auch Kino und Theatersaal sind voll besetzt. Direktor Knie ist sehr zufrieden. Sein Zirkus ist überfüllt. Auf den Parkplätzen der Städte sieht man Autos, eines schöner als das andere. Schmucke Autocars mit Vergnügungsreisenden gleiten durch die blühende Landschaft. In vornehmen Restaurants werden Mittagessen zu fünf, sieben, zwölf Franken serviert. Aber auch der Tisch des Arbeiters ist viel reicher gedeckt als zu Grossmutter's Zeiten.

Die Kinder scheinen in den Sonntagskleidern zur Schule zu gehen. Im Winter tragen sie, Knaben und Mädchen, Sportkleider mit währschaften Skischuhen, etwas, wovon unsereiner als Kind nicht einmal zu träumen wagte. Man sieht den Schülern die eingebaute Badewanne daheim an, so sauber und gepflegt kommen sie daher. Sie zeigen lachend ihre blitzenden Zähne. Man besitzt halt eine Zahnbürste und geht regelmässig zum Zahnarzt.

Kurzum — gross und klein geht es gut. Es ist Hochkonjunktur. Die Wirtschaft (Handel, Gewerbe, Industrie) blüht. Es geht allen Leuten gut.